



DEUTSCHER SCHÜTZENBUND E.V.



Julius-Maximilians-

**UNIVERSITÄT
WÜRZBURG**

Ein bisschen erstaunlich

Mithilfe von Studien haben Wissenschaftler in allen denkbaren Bereichen schon so manchen Missstand aufdecken können. Der Deutsche Schützenbund hat nun von einem Team der Universität Würzburg seine Bildungs- und Nachwuchsarbeit evaluieren lassen. Die Ergebnisse bedürfen einiger Erklärungen.

⊕ NATALY KEMMELMEIER

Das Medienecho ist stets gewaltig, wenn es in Deutschland um Waffen, Schützenvereine oder den Schießsport generell geht. Sind dann noch Kinder und Jugendliche betroffen, so bricht oftmals ein Sturm der Entrüstung los. Wie kann man Kinder, unser aller kostbarstes Gut, nur mit Gewehren und Pistolen hantieren lassen? Sind potenzielle Amok-Taten sogar ein hausgemachtes Problem aus den Vereinen? Mit Fragestellungen wie diesen werden Medienutzer, egal ob in Print- oder Onlineform, aktuell konfrontiert. Verbände, allen voran der Deutsche Schützenbund (DSB), bemühen sich seit Längerem um Schadensbegrenzung und öffentliche Aufklärung. Ziel: Vorherrschende Ressentiments sollen abgebaut werden, das Sportschießen ein positives Bild erhalten. Bisher musste der DSB dabei allerdings gegen die sprichwörtlichen Windmühlen ankämpfen.

So bot sich auch kein anderes Bild, als kürzlich die lange erwarteten Ergebnisse einer Studie der Julius-Maximilians-Universität Würzburg zur Bildungsarbeit des DSB vorgestellt wurden. Von „aggressive Kinder beim Schießsport“ (Zeitung „Main Post“ vom 2. Juli 2015) war da plötzlich die Rede. „Schützenvereine ziehen vor allem aggressive Kinder und Jugendliche an“ lautete eine weitere Schlagzeile (Augsburger Allgemeine vom 2. Juli 2015). Tatsächlich hat das Forscher-Team um den Sportwissenschaftler Prof. Dr. Harald Lange ein geringfügig höheres Aggressionspotenzial bei Kindern und Jugendlichen, die den Schießsport

ausüben, festgestellt. Man muss allerdings im Hinterkopf behalten, dass die Ergebnisse einer Studie in den meisten Fällen interpretationswürdig sind. So darf besonders im Fall der DSB-Studie auf weiterführende und tief greifendere Erklärungen nicht verzichtet werden. Beispielsweise sollte erwähnt werden, mit welchen Methoden die Forscher zu ihren Aussagen gelangen und ob diese eventuell bereits von den Wissenschaftlern in eine gewisse Relation gesetzt wurden. Für die Autorin, selbst seit mehr als zehn Jahren in der Jugendarbeit im Schützenverein und Verband tätig, war vor allem die angeblich festgestellte Aggressionsaffinität Grund genug, die Studie etwas genauer unter die Lupe zu nehmen.

Entwicklungsphase. Studien beziehungsweise Evaluationen können aus den verschiedensten Gründen und Anlässen heraus ins Leben gerufen werden. Zu beinahe allen möglichen wichtigen und unwichtigeren Fragestellungen finden sich Umfragen, Tests und ganze Abhandlungen. Der Deutsche Schützenbund, der bisher eher im stillen Kämmerchen die Ausbildungs- und Trainingsarbeit mit Kindern und Jugendlichen angeboten hat und nicht erst seit Erfurt beziehungsweise Winnenden dem öffentlichen Druck ausgesetzt ist, hat sich bereits 2012 für eine Kooperation mit dem Institut für Sportwissenschaft der Universität Würzburg entschieden. Ein durchaus mutiger Schritt. Zwar gilt die Bildungs-

und Trainingsarbeit im DSB schon seit Längerem als herausragend, was nicht nur nationale und internationale Erfolge der Nachwuchsschützen beweisen. Doch die Resultate einer weitreichenden Studie kann man nicht beeinflussen, die Öffentlichkeitswirkung ist bekanntlich immens.

Dessen war man sich von Beginn an auch an der Universität Würzburg bewusst. Zusammen mit den Doktoranden Verena Oberst und Andreas Petko befasste sich Prof. Dr. Harald Lange mit den öffentlichen Diskussionen und musste feststellen, dass es zum Thema Schießsport kaum be-

lastbare Daten und Fakten gibt. Die Sportpädagogen erklärten es zum Ziel, die Debatte auf eine sachliche Basis zu stellen. Der Fokus lag zunächst auf Fragestellungen, wie die Schützenvereine mit Themen wie Gewaltprävention und Trainerausbildung umgehen. Zudem war von Bedeutung, was mit Kindern passiert, wenn sie den Schießsport erlernen. Außerdem war geplant, in diesem Zusammenhang die Bildungsarbeit des DSB zu untersuchen. Interessant für das Forscher-Team war dabei vor allem, welche Angebote zum Beispiel zur Trainerausbildung vorhanden sind und welches erzieherische Potenzial in der Ausbildung steckt. Ein weiterer Aspekt ist, in welchem Umfang die Arbeit des DSB in den nachgeordneten Verbänden und Vereinen ankommt beziehungsweise in welcher Form die Übungsleiter ihr erlerntes Wissen anwenden.

Die Kehrseite der Medaille: Kein Einfluss auf Ergebnisse

Die Bildungsarbeit des DSB. Im Mittelpunkt der Studie stand also die Bildungsarbeit des Dachverbands mit seinen rund 1,4 Millionen Mitgliedern. Diese wurde bereits in den vergangenen Jahren an Vorgaben und Konzepte des Deutschen Olympischen Sportbundes angepasst, ausgebaut und auf eine professionelle Ebene gehoben. Unterrichtsmaterialien für die Trainerausbildung einerseits und für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen andererseits gibt es wie Sand am Meer. Der DSB jedoch bietet seit Jahren gezielt ein ganzheitliches Ausbildungskonzept für die Arbeit mit Jungschützen an. Auf der Website (www.dsb.de) wird deutlich, dass bei allen Angeboten der Erwerb von Schlüsselqualifikationen eine bedeutende Rolle spielt. Dazu gehören neben Teamfähigkeit und Fairness auch solche Werte wie Gesundheitsbewusstsein und Zielorientierung.

Dabei soll niemand benachteiligt werden, keine Disziplin zu kurz kommen. Disziplin- und fachübergreifend werden neben der Grundausbildung immer wieder Fortbildungen angeboten. Natürlich liegt es schließlich bei den Landes- und Bezirksverbänden, wie sie auf diese Angebote reagieren und wie sie die begonnene Bildungsarbeit dann umsetzen und vertiefen.

Untersuchungsablauf und Teilnehmer. Um nun den Forschungsfragen auf den Grund gehen zu können, wurde eine sportpsychologische Längsschnittstudie entwickelt. Es gab binnen zwei Jahren insgesamt vier Erhebungszeiträume mit halbjährigem Abstand. Dadurch konnten die Forscher die Ergebnisse vergleichen und Veränderungen während des Erhebungszeitraums feststellen. Teilnehmer und Fragen waren jeweils die gleichen. Kinder und Ju-

gendliche, die von Trainern, Betreuern oder Eltern zur Teilnahme an der Studie angemeldet werden konnten, bekamen Zugangsdaten für die Untersuchungs-Website. Dort füllten sie alle sechs Monate anonym einen Fragebogen aus und nahmen an einer Reaktionszeituntersuchung teil. Jeder Befragungsdurchgang nahm etwa 35 min in Anspruch.

Teilnehmen durften alle Kinder und Jugendliche bis zu einem Alter von 17 Jahren, sofern sie zum Zeitpunkt der Datenerhebung nicht länger als ein Jahr aktive Mitglieder in einem Schützenverein waren. Die Disziplin, welche die Jungen und Mädchen betreiben, spielte dabei keine Rolle. So können die Wissenschaftler sowohl für den Kugelbereich als auch für die Bogen-

sparte sprechen. In die Stichprobe der Untersuchung kamen schließlich alle Jungschützen im Alter von 10 bis 14 Jahren. Die Anwerbung der Teilnehmer lief hauptsächlich über den Deutschen Schützenbund, der zusätzlich in den Delegiertentagungen und mit einem Präsidentenbrief Werbung machte, sowie die Schützenmeister und Jugendleiter der untergeordneten Organe. Als Anreiz zur Beteiligung wurden mehrere Gutscheine verlost. Insgesamt konnten 94 Kinder und Jugendliche zum Mitmachen bewegt werden.

In einem ersten Schritt absolvierten die Teilnehmer einen impliziten Assoziationstest (zeitlicher Reaktionstest). Dabei können Aussagen getroffen werden, welche positiven beziehungsweise negativen Eigenschaften die Kinder eher sich selbst oder einem anderen zuschreiben. Eigenschaften, die Kinder von sich selbst kennen, benennen sie schneller, als solche die sie bei anderen sehen. Entscheidend ist dabei folglich die Selbsteinschätzung. Vorteil dieses Verfahrens ist laut Forschungsbericht, dass man die Ergebnisse auch bei sozial schwierigen Fragestellungen kaum verfälschen kann, indem der Teilnehmer zum Beispiel die Antwort ankreuzt, die von ihm erwartet wird und nicht diejenige, die er von sich aus gewählt hätte.

In einem zweiten Schritt beinhaltete die Datenerhebung zwei standardisierte Fragebögen. Zum einen sollte dabei der persönliche Umgang mit Emotionen wie Trauer und Angst, zum anderen der Umgang mit Aggressionen in Bezug auf andere Menschen untersucht werden. Dabei unterscheidet man, auf welche Weise solche emotionalen Konflikte gelöst werden – beispielsweise durch Aufgeben, Angst oder Ablenkung. Außerdem kann abgeleitet werden, wie sich potenziell vorhandene Aggressionen gegenüber Dritten auswirken.

Leider ließ sich bis zum Redaktionsschluss nicht ausreichend sicher nachvollziehen, wann für die Wissenschaftler aggressives Verhalten beginnt beziehungsweise wie sie den Begriff definieren. In den bisher veröffentlichten Ergebnissen finden sich keine Hinweise darauf. Weitere Erklärungen dürften nach Auskunft von Sportwissenschaftler Harald Lange spätestens eine auf der Evaluation aufbauende Promotionsarbeit sowie weitere zugehörige Fachpublikationen liefern.

Durch diesen Aufbau konnte das Team zusätzlich untersuchen, welche Auswirkungen die Bildungsarbeit des





Foto: Bayerische Schützenjugend

DSB auf den einzelnen Schützen hat. Folglich können die Wissenschaftler dadurch auch die Qualität der Arbeit der Trainer in den Vereinen bewerten.

Bereits im Vorfeld der Befragung der Jungschützen führte das Team um Harald Lange eine ausführliche Dokumenten- und Strukturanalyse beim DSB durch. Dabei erörterten die Wissenschaftler mittels qualitativer beziehungsweise interpretativer Methoden anhand von Ausschreibungen, Ausbildungsmaterialien und Strukturpapieren die Umsetzung der vom DSB eigens formulierten pädagogischen Normen und Ziele sowie deren Kompatibilität mit den Vorgaben des Deutschen Olympischen Sportbundes.

Ergebnisse sind mehrdeutig. Angaben von DSB und Universität Würzburg zufolge ist die Studie als voller Erfolg zu werten. Nicht nur im Hinblick auf die Öffentlichkeitswirkung, sondern auch

Schießsport nicht zwangsläufig mit negativem Einfluss

in Zusammenhang mit dem nun vorhandenen Datenmaterial, auf das man in Wiesbaden sowie Würzburg zukünftig weitere Maßnahmen stützen kann. Laut Ergebnisbericht liegen nun Daten

und Wissensbestände vor, „die im Vergleich für das Feld der Bildungsforschung im organisierten Sport als einmalig anzusehen sind“.

Diese sollen unter anderem als Argumentationsgrundlage im öffentlichen Diskurs dienen und für die Transparenz der Bildungsarbeit im Schützenwesen stehen.

Die Schlussfolgerungen, die aus der Studie gezogen werden können, muss man jedoch in Relation setzen und einzeln bewerten.

Grundsätzlich kann das von den Medien aufgegriffene höhere Aggressionspotenzial von Kindern, die einen Schützenverein besuchen, bestätigt werden. Allerdings nur dahingehend – und das fand bisher kaum Erwähnung

– dass die begutachteten Jungschützen im Fragebogen auf starke Emotionen eher irritiert reagierten und beispielsweise die Flucht vor der Situation bevorzugten, anstatt sich dem Problem zu stellen. Kindern, die solche Strategien anwenden, schreiben die Forscher eine größere Neigung zu aggressivem Verhalten zu. Interessant ist dabei, dass die Schützen schon zu Beginn der Datenerhebung insbesondere nach dem Training ein höheres Aggressionspotenzial aufwiesen als Gleichaltrige. Das Niveau stieg im Laufe der Studie sogar noch an.

Den Sportwissenschaftlern zufolge könne daraus jedoch nicht automatisch geschlossen werden, dass der Schießsport schuld an dieser Entwicklung trägt. Vielmehr sollte man allgemeine gesellschaftliche Entwicklungen nicht vernachlässigen. „Emotionale Unaufgeräumtheit“, wie es die Sportwissenschaftler nennen, kann außerdem größtenteils auf die Pubertät zurückgeführt werden, zudem ist dieses Phänomen in anderen Sportarten ebenfalls zu beobachten. Erstaunlich ist ferner, dass die Kinder und Jugendlichen den Fragebögen zufolge die eben genannte Steigerung der Aggression selbst gar nicht bemerkt haben. Hier müssen also Trainer und Betreuer aufmerksam und behutsam handeln.

Relativiert wird das Ergebnis ohnehin durch die Auswertung des zeitlichen Reaktionstests. Hier deutet alles auf eine relativ friedliche Selbsteinschätzung hin. Die Mehrheit der Kinder assoziierte friedfertige Begriffe mit sich selbst, negativ besetzte Eigenschaften sahen die Probanden eher bei anderen Personen.

Ein eindeutiges Ergebnis lieferte einzig die Dokumentenanalyse. Das Forscher-Team bescheinigte dem DSB

„eindrucksvolle“ Arbeit. In Wiesbaden habe man die Richtlinien zur Trainerausbildung des Deutschen Olympischen Sportbundes nicht nur als einer der ersten Verbände vollständig, sondern auch bis in die kleinsten Details forciert umgesetzt. Pädagogische Ansprüche und Verantwortung werden im DSB groß geschrieben. Die Umsetzung der selbst gesteckten Ziele greift bis zur Basis, den Vereinen. Insbesondere das Konzept der Ganzheitlichkeit und Vielseitigkeit heben die Sportwissenschaftler positiv hervor. Allerdings wäre eine Untersuchung der Trainerausbildung und Trainingsarbeit in der Praxis wünschenswert.

Die siebenseitige Abhandlung über die bisher veröffentlichten Ergebnisse bleibt jedoch noch eine weitere durchaus interessante Erklärung schuldig. Ziel der Studie war es ferner, zu klären, inwieweit eine Waffe ein Sportgerät sei, beziehungsweise wann der Punkt erreicht ist, an dem das Sportgerät gefährlich wird. Dieses Ziel gab zumindest Harald Lange im Vorfeld der Datenerhebung an. Diese Fragen, die unter anderem für die Waffengesetzgebung eine gewichtige Rolle spielen könnten, blieben bisher unbeantwortet oder wurden nicht mehr erwähnt. Es bleibt zu hoffen, dass die auf der Studie aufbauenden weiteren Forschungsarbeiten Antworten liefern.

Es bleibt noch viel Arbeit. Die Ergebnisse der Evaluation muss man in Wiesbaden erst einmal auf sich wirken lassen. Denn trotz all der positiven Fakten, die nun im Raum stehen, sieht das Team um Harald Lange durchaus Verbesserungspotenzial. Der DSB muss sicherstellen, dass sein Konzept weiterhin bis in die Vereine umgesetzt wird. Trainer und Betreuer sollen ihre Schützlinge genau beobachten und gegebenenfalls auf erkennbare Konflikte reagieren. Dies ist wichtig für die Persönlichkeitsbildung gerade der jüngsten Schützen, mit ihrer sportlichen Herausforderung dürfen sie nicht alleine bleiben. Konkret empfehlen die Wissenschaft-



Zur Person

Prof. Dr. Harald Lange, der in leitender Funktion die Studie „Evaluation der Bildungsarbeit des DSB“ betreute, ist im Bereich des Breiten- und Leistungssports kein Unbekannter. Der Sportwissenschaftler und Bewegungspädagoge ist Inhaber des Lehrstuhls für Sportwissenschaft an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg. Zudem fungiert Lange seit 2009 als Honorar Dozent für Trainingspädagogik an der Trainerakademie des Deutschen Olympischen Sportbundes in Köln. Den Studenten bringt er theoretische Grundlagen des Leistungssports bei, hat jedoch zusätzlich ein Augenmerk auf den Schulsport gelegt. Die Forschungsschwerpunkte des Sportwissenschaftlers liegen in der Trainings- und Bewegungslehre, der Bewegungskoordination sowie bei Schul-, Gesundheits- und Leistungssport. Harald

Lange hat eine Vielzahl von wissenschaftlichen Abhandlungen verfasst, darunter rund 30 Fachbücher und Sammelwerke. Lange arbeitet eher anwendungs- und praxisorientiert, daher sind seine Tipps und Anregungen nicht nur für Experten verständlich, sondern im allgemeinen Trainingsbetrieb umzusetzen. Den Anstoß zur aktuell vorliegenden Studie gaben laut Prof. Lange die anhaltenden öffentlichen Debatten über den Stellenwert des Sportschießens in Deutschland und die Reaktion der Schützenvereine auf den nicht abflauenden medialen Druck. Zudem interessiert den Wissenschaftler, wie sich Schießsport und Trainingsarbeit auf Kinder auswirkt. Nicht zuletzt waren die vielen Vorurteile gegen das Sportschießen sowie fehlende Daten und Fakten der ebenfalls Anstoß zur Evaluation.

ler dem DSB, Strategien für Wut- und Emotionsbewältigung zu entwerfen. Grundsätzlich sollen Funktionäre und Trainer ihre bisher pädagogisch wertvolle Arbeit fortsetzen, an der ein oder anderen Stelle ausbauen. Intensivieren soll der Dachverband den Erfahrungsaustausch zwischen Trainern und Betreuern sämtlicher Landesverbände. Nur so können Konzepte und diverse Bausteine zusammengeführt werden und Schützenvereine deutschlandweit davon profitieren.

Auf Nachfrage des DWJ bei Birger Tiemann, Leiter der Öffentlichkeitsarbeit im Deutschen Schützenbund, standen noch keine konkreten Projekte zur Umsetzung der Anregungen fest. Man wolle sich zur weiteren Planung die

notwendige Zeit nehmen. Für unüberlegte Schnellschüsse war der DSB ohnehin nie bekannt. Ganz allgemein gesprochen möchte der Verband Module entwickeln, die Trainer dazu befähigen, noch intensiver auf die Emotionen der Heranwachsenden einzugehen. Besonderen Wert legen die Verantwortlichen dabei auf die flächendeckende Versorgung mit zertifizierten Trainern. Jeder Schützenbezirk und Schützengau sollte nach Möglichkeit ausgebildete Trainer vorweisen können.

DSB-Präsident Heinz-Helmut Fischer sieht in den Empfehlungen der Wissenschaftler gar einen sozialen Auftrag: „Gerade wir im Deutschen Schützenbund haben fachlich hervorragend ausgebildete Trainer und Übungsleiter, die sich Kindern jeder Herkunft und jedes sozialen Status verantwortungsbewusst annehmen. Wir wollen im Umgang mit den jungen Menschen positiv auf deren Aggressionsniveau einwirken“.

Natürlich darf neben der Nachwuchsförderung die Nachwuchsgewinnung nicht zu kurz kommen. Diese war nicht Thema der Evaluation, mit der Entwicklung von effektiven Maßnahmen zur Mitgliederwerbung beschäftigen sich in mehreren Landesverbänden ganze Arbeitskreise. Nach Ansicht der Autorin wäre es ratsam, auch diesbüchlich Hilfe von außen anzunehmen und Strategien zu entwickeln. Die jährlich durchgeführte Aktion „Ziel im Visier“ mit dem Maskottchen „Trimmy“ war ein Anfang, bringt aber aktuell nicht mehr den gewünschten Erfolg. Gut aus-





gebildete Trainer helfen also nichts, wenn keiner mehr da ist, den man betreuen kann. Mit seinem ganzheitlichen Konzept, das nicht nur den Leistungssport in den Vordergrund rückt, sondern ganz bewusst den Breitensport fördert, ist der Deutsche Schützenbund bisher gut aufgestellt. Vielleicht sollte man aber die Verbesserungsvorschläge des Instituts für Sportwissenschaften und den daraus gefolgerten sozialen Auftrag auf die Nachwuchsgewinnung ausweiten. Hier dürfte zukünftig im Hinblick auf die geburtschwachen Jahrgänge eher das Problem liegen als bei nicht ausreichend ausgebildeten Trainern.

Praxiserfahrungen. Da die Evaluation der Bildungsarbeit des Deutschen Schützenbundes gerade medial einige hohe Wellen geschlagen hat, war es an der Zeit, einmal die eigene Trainingsarbeit beziehungsweise das Verhalten der Kinder und Jugendlichen zu hinterfragen. Aus eigener Erfahrung kann die Autorin berichten: Ja, Jungschützen können schwierig sein. Aggressives Verhalten während oder nach Trainingseinheiten kam jedoch noch nicht vor. Wobei man natürlich folgendes anmerken muss: Das Verhalten, das für den einen „aggressiv“ wirkt, ist für den anderen – wie schon in der Studie beschrieben – noch akzeptables Sozialverhalten. Gespräche mit mehreren Jugendleitern aus diversen Schützenvereinen ergaben ein ähnliches Bild. Pauschal konnte niemand bei seinen Jungschützen besorgniserregendes Verhalten feststellen.

Ähnlich äußert sich auf Nachfrage auch die Landesjugendleiterin im Bayerischen Sportschützenbund, Elisabeth Stainer. Sie

kann von ihren Erfahrungen mit Jugendlichen ebenfalls nur Positives berichten. In Bayern soll das bisherige Ausbildungskonzept weiter verfolgt werden, das sich bisher schon an den Vorgaben des Deutschen Olympischen Sportbundes orientiert. Zudem hat die Landesjugendleitung in Bayern bereits mehrere Projekte zur unterstützenden Persönlichkeitsbildung bei Kindern und Jugendlichen ins Leben gerufen. Zu nennen ist hier beispielsweise die Präventionsarbeit gegen sexualisierte Gewalt. „Wichtig ist doch auch, dass die Kinder bezahlbaren Sport betreiben und dabei soziale wie auch persönlichkeitsbildende Fähigkeiten erlangen. Unser Sport muss dopingfrei und ‚Fair play‘ in die Zukunft gehen. Auch die Wertevermittlung wird groß geschrieben“, so Stainer. Noch hat der DSB im Hinblick auf die Kürze der Zeit keinen Kontakt zu den Landesverbänden aufgenommen, um die Ergebnisse der Evaluation zu besprechen.

Aufgrund der medialen Diskussion um aggressionsgeladene Kinder im Schützenverein befürchtet Stainer jedoch, dass sich bei zukünftigen Studien unter Umständen nicht mehr allzu viele Jungschützen beziehungsweise deren Eltern zur Teilnahme bewegen lassen.

Von daher kann und sollte man also auf die weiteren Ausführungen der Sportwissenschaftler gespannt sein. Viele noch offene Fragen können dann hoffentlich abschließend geklärt beziehungsweise relativiert werden. Einfach so im Raum stehen lassen kann man die bisher veröffentlichten Ergebnisse der Evaluation der Bildungsarbeit des Deutschen Schützenbundes jedenfalls nicht, gerade im Hinblick auf die Nachwuchsgewinnung. ☉

Trainer und Betreuer mit gegenteiligen Erfahrungen

☉ Momentan gibt es in schriftlicher Form lediglich eine Zusammenfassung der Ergebnisse der Studie. Ausführliche Erläuterungen folgen erst noch: Zu Teilbereichen der Untersuchung werden Fachpublikationen sowie eine Promotion geschrieben. Die bisher veröffentlichten Fakten sind unter www.uni-wuerzburg.de einzusehen.

Service

☉ Momentan gibt es in schriftlicher Form lediglich eine Zusammenfassung der Ergebnisse der Studie. Ausführliche Erläuterungen folgen erst noch: Zu Teilbereichen der Untersuchung werden Fachpublikationen sowie eine Promotion geschrieben. Die bisher veröffentlichten Fakten sind unter www.uni-wuerzburg.de einzusehen.

Webtipp



Prof. Dr. Harald Lange hat dem Bayerischen Rundfunk kürzlich ein Radio-Interview gegeben.

QR-Code scannen und Beitrag anhören. Alternativ für Browser: <http://goo.gl/xyN3Wq>

Prommersberger



DIE NEUEN HIGH-PERFORMANCE ROTPUNKTVISIERE



C-More RTS2
Preis: € 480,-

- Batteriewechsel ohne Montage des Glases
- abnehmbare Picatinny/Weaver Rail
- 10 Positionen-Druckschalter zur Helligkeitsverstellung
- 3 verfügbare Punktgrößen (3, 6 und 8 MOA)
- wasserdicht bis zu einem Meter
- beschichtet für maximale Kratzbeständigkeit und für beste Lichtdurchlässigkeit
- Alu-Gehäuse



C-More STS2
Preis: € 480,-

- Batteriewechsel ohne Montage des Glases
- 10 Positionen-Druckschalter zur Helligkeitsverstellung
- 2 verfügbare Punktgrößen (3 und 6 MOA)
- wasserdicht bis zu einem Meter
- beschichtet für maximale Kratzbeständigkeit und für beste Lichtdurchlässigkeit
- Alu-Gehäuse

Das komplette C-More-Programm exklusiv bei uns!

STI-Importeur Deutschland
Büchsenmacherei Prommersberger

INTERNATIONAL
Marktplatz 1
86556 Kührbach

Telefon: 0 82 51-5 08 56
gunmaker@aol.com
www.gunmaker.de

Wir verkaufen auch an Wiederverkäufer